

Michael Max, Rom

Die Liturgie des Katechumenates ✂

(Impulse für die Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung)

Eine Renaissance der Riten

Es war ein besonderer Abend. Der alte Papst trifft die Jugend seiner Diözese. Es ist der Donnerstag vor dem Palmsonntag, Petersplatz, Einstimmung für das Weltjugendtreffen in Toronto im Sommer. Man feiert eine Liturgie, die spricht. Von denen, die feiern und von dem, der gefeiert wird. Die einen, die Jugendlichen, sollen Licht der Erde sein und Salz für die Welt, der andere, Gott, gibt ihnen die Kraft dazu. Eine Wort-Gottes-Feier¹, in der die zur Sprache kommen, die feiern, und der, der gefeiert wird. Die Jugendlichen in ihrer Sprache und ihrer Musik, der Papst, mit Schmerzen, kaum zu übersehen, und doch erstaunlich jung, und Gott, in jenen ehrwürdigen Zeichen, die seit alters her den Weg zum Glauben anzeigen, ohne dabei schal geworden zu sein oder an Strahlkraft verloren zu haben: Die Übergabe der Heiligen Schrift, das Bekenntnis des Glaubens und das Gebet des Herrn. Schon vor 1500 Jahren waren das die Riten, mit denen die Taufwerber in der Zeit der näheren Vorbereitung auf das Osterfest ihrer Taufe auf die Straße des Glaubens geführt wurden.

Die nachkonziliaren Reformen gaben diesen liturgischen Feiern des Katechumenates wieder einen festen und aussagekräftigen Platz: In der Vorbereitung der Eingliederung Erwachsener in die Kirche.² In der Praxis bedeutete dies ein Fruchtbarmachen in erster Linie für die Situation der Missionsgebiete, in denen man mit der regelmäßigen Spendung der Erwachsenentaufe rechnete. Für die Länder der nach wie vor annähernd flächendeckend gefeierten Kindertaufen blieben sie Theorie. Riten, die auf die Taufe vorbereiten, die auf den neuen Kontext des Lebens aus dem Glauben hinführen, können sich eben nur dann entfalten, wenn die Botschaft auch eine Chance hat, „anzukommen“. Die Feiern der Übergabe von Heiliger Schrift, Glaubensbekenntnis und Vaterunser „leben“ auch von ihrer katechetischen Zielsetzung. Wenn etwas übergeben wird, dann hat einer etwas zu geben, dann braucht es aber auch einen, der entgegennimmt – mit den Händen, mit den Ohren oder mit dem Herzen. Das macht die Sache für (ganz) kleine Kinder – man würde sich wundern, was diese alles gerade mit dem Herzen aufnehmen können – zwar nicht unmöglich, dennoch blieben diese Feiern, so wie das Katechumenat in seiner vollen Form überhaupt, den zu taufenden Erwachsenen vorbehalten.

Interessanterweise ist allerdings gerade in letzter Zeit ein Wiederentdecken dieser und ähnlicher Riten der Vorbereitung, des Hinführens, des Begleitens auch und gerade für Kinder und Jugendliche in den unterschiedlichsten Zusammenhängen festzustellen. Die erwähnte Feier auf dem Petersplatz ist kein singuläres Ereignis und fiel, was die Gestaltung betrifft, ja auch nicht einfach vom Himmel: In Italien war eine ganze Ausgabe der pastoral-

¹ Vgl. „Luce del mondo, sale della terra“. I giovani incontrano il Papa in preparazione alla XVII Giornata Mondiale della Gioventù. Hg. Diocesi di Roma, Servizio Diocesano per la Pastorale Giovanile. Rom 2002.

² Vgl. A. BUGNINI, Die Liturgiereform 1948–1975. Zeugnis und Testament. Freiburg – Basel – Wien 1988, 618–630.

liturgischen Zeitschrift dieser Thematik gewidmet.³ Aber auch im deutschen Sprachraum ist Ähnliches zu beobachten. Das Erscheinen des von den Liturgischen Instituten in Trier, Salzburg und Luzern herausgegebenen Werkbuches „Getauft – und dann?“⁴ zeigt dies sehr deutlich. Das Buch wächst, wie deutlich zu sehen ist, aus einer bereits gegebenen, reichen pastoralen Erfahrung mit solchen Feiern heraus. Woher kommt die Renaissance dieser Riten?

Schon 1973, also nur zwei Jahre nach dem Erscheinen des erneuerten Ritus der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, richtet das römische Stadtvikariat eine Anfrage an die Gottesdienstkongregation, betreffend das vierte Kapitel des neuen *Rituales*: Inwieweit ist es möglich, Riten aus dem Katechumenat nach bereits vollzogener Taufe zu feiern? Insbesondere für den im vierten Kapitel angeführten Fall, dass jemand zwar als Kind getauft wurde, die übrigen Sakramente der Initiation, aus welchen Gründen immer, als Erwachsener empfängt. Antwort der Kongregation: Grundsätzlich „ja“ – mit dem deutlichen Hinweis, dass die Taufe als solche (natürlich) nicht wiederholbar ist, und die „nachgeholt“ Riten so zu feiern sind, dass sie das, was schon geschehen ist, bekräftigen. Dazu erscheinen manche Zeichen besser geeignet zu sein als andere: Die Übergabe des weißen Kleides sowie (präbaptismale als auch postbaptismale) Salbungen und der Wasserritus sind zu unterlassen.⁵ Dieser Klarstellung ist ein Kommentar⁶ von P. Pasqualetti angeschlossen, der darauf hinweist, dass eine solche erste Reflexion Ausgangspunkt sein möchte für weitere Studien auf diesem Feld.

Die Notwendigkeiten der Praxis

Aber nicht immer sind es die Studien, die die Praxis formen. Fast 30 Jahre später, ohne dass inzwischen großartig weitergefordert worden wäre, sind es offensichtlich die Notwendigkeiten der Praxis, die das Bedürfnis nach solchen Feiern wieder steigen lassen.

Man wird kaum fehl in der Annahme gehen, dass die Vorbereitung auf die Erstkommunion bzw. auf die Firmung in jeder Pfarre einen Schwerpunkt der pastoralen Arbeit darstellen. Die Vor- und Nachteile der verschiedensten Modelle sind hinlänglich bekannt und mehr als oft Gegenstand von Sitzungen, Planungsgruppen, Ausschüssen und so weiter. Kinder und Jugendliche auf diese zentralen Feste des Hineinwachsens in Glauben und Kirche vorzubereiten, war bis vor wenigen Jahren hauptsächlich von Modellen geprägt, die sich an katechetischen und pastoralen Leitlinien ausrichteten. So konnte ein breites Feld kirchlicher Wirklichkeit erschlossen werden: Von der Vermittlung des Glaubenswissens in der Schule über die Erfahrung von Gemeinschaft im religiösen Tun der Tischgruppen bis hin zum Kontakt mit den Randgruppen der Gesellschaft in engagierter Projektarbeit mit Firmlingen. Interessant ist jedoch: All dieses Tun hat die Feier eines Sakramentes zum Ziel, liturgisches Tun also, in das – wünschenswerterweise – all die in den Wochen und Monaten davor gemachten Erfahrungen einfließen sollen, das sich aber darin nicht erschöpft. Die Liturgie – aber nicht bezüglich ihrer Abläufe und Verhaltensweisen, sondern als gefeierte – hatte

³ Vgl. *L'iniziazione cristiana dei ragazzi (7–14 anni)*. In: RPL 223 (6/2000).

⁴ Vgl. *Getauft und dann? Gottesdienste mit Kindern und Jugendlichen auf ihrem Glaubensweg*. Werkbuch. Hg. Liturgische Institute Luzern – Salzburg – Trier. Freiburg – Basel – Wien 2002.

⁵ Vgl. *Riflessioni sul capitolo IV dell'“ordo initiationis christianae adultorum“*. In: Not. 9 (1973) 274–278.

⁶ Vgl. *Commento*. In: Ebd. 278–282.

lange Zeit keinen Platz in der Vorbereitung von Erstkommunion und Firmung. „Liturgisch“ wurde es bestenfalls am „Tag davor“ bei der Generalprobe.

Während Katechetik und Pastoral ihr Instrumentarium zunehmend verfeinerten und in Behelfen wirklich Sehenswertes geleistet wurde, wuchs parallel dazu – mancherorts langsam, mancherorts schneller – aber auch eine weitere Überzeugung: Wie anders als in der Sprache der symbolischen Handlungen, der rituellen Feiern sollten sich die Menschen gegenseitig die frohe, sinnstiftende und Zukunft eröffnende Botschaft von Gottes alles neu schaffender und doch bewahrender Liebe weitersagen? Jene Liebe, die nicht die Vorleistung eines „richtig“ vollzogenen Ritus braucht, um sich quasi als Belohnung „ernten“ zu lassen, sondern, die sich ebenfalls der Sprache der Liturgie bedient, um sich zu verschenken. Muss so aber nicht auch das Vorbereiten auf dieses Feiern, das sich bereit machen, um Gottes Geschenk anzunehmen, von dieser Sprache geprägt sein?

Wenn man eine Sprache lernen will und sich dabei nur auf das Aneignen von Vokabeln und Grammatikregeln beschränkt, wird man über ein bestimmtes Stadium der Sprachbeherrschung nicht hinauskommen, und das Sprachwissen hält wohl nur so lange an, soweit man bereit ist, Vokabel und Regeln immer wieder aufzufrischen. Wenn allerdings Land und Kultur, in denen die Sprache, die man lernen will, zu Hause ist, in den Lernprozess hineinreichen und ihn mittragen, dann erschließt sich einem plötzlich eine ganz neue Welt. Die neue Sprache ist dann nicht mehr lediglich eine Kommunikationskrücke, sondern etwas, das lebt und vom Leben erzählt. Dementsprechend anders verankert sie sich dann wohl auch nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen. So ähnlich sind wohl die Erfahrungen derer gelagert, die die Sprache der Liturgie in die Vorbereitung auf große Feste einfließen lassen – jenseits eines auf das Auswendiglernen von Antworten und Verhaltensweisen eingeschränkten „Schnellsiedekurses“. Nebenbei bemerkt: Meiner Meinung nach liegt genau hier auch eines der zentralen Argumente dafür, sowohl die Vorbereitung als auch die Feier der Sakramente im Rahmen der Glaubensgemeinde zu begehen, die einem vertraut ist, deren Sprache, Gesichter, spezifischen Umgangsformen man kennt.

Wo es aber gelang die Gottesdienste der Vorbereitung auch als Chance wahrzunehmen, den Weg des wachsenden Glaubens oder auch den Weg hinein in die und mit der Gemeinschaft der Kirche aus dem Reichtum der Liturgie zu gestalten, da konnte man einen Schatz heben, der in seinem Ritenreichtum so einen Weg in der Kirche seit alters her prägte.

Das Zeugnis des Sakramentarium Gelasianum

Die ersten liturgischen Bücher, die diesen Namen im eigentlichen und echten Sinn verdienen, die Sakramentare der römischen Stadtliturgie, beschreiben jene Riten und Gebete, die etwa ab der Wende des 5. in das 6. Jahrhundert hinein gebräuchlich waren. Für die christliche Initiation liegt so im Sakramentarium Gelasianum Vetus⁷ bzw. im so genannten Ordo Romanus XI⁸ ein frühes Zeugnis vor. Beide zeigen deutlich, dass es für die Christen dieser Zeit selbstverständlich war, die Vorbereitung auf das „Christwerden“ in der rituellen

⁷ Vgl. Liber Sacramentorum Romanae Ecclesiae ordinis anni circuli. Hg. L. C. Mohlberg. Rom 1981 (verb. u. ergänzt v. L. Eizenhöfer). In der erhalten gebliebenen Version des eigentlich älteren Sacramentarium Veronense fehlt der gesamte Teil der Quadragesima- und Osterzeit und somit auch jedes Zeugnis über die Praxis der Vorbereitung und der Feier der christlichen Initiation.

⁸ Vgl. Les ordines romani du haut moyen âge. Bd. 2: Les textes (ordines I–XIII). Hg. M. Andrieu. Louvain 1960 (SSL 23) 365–447.

Zeichensprache der Liturgie geschehen zu lassen. Freilich drehte sich damals das Eintreten in die kirchliche Gemeinschaft um das Gravitationszentrum Taufe, gefeiert in der Osternacht. Damit verbunden war aber in der gleichen Feier die unmittelbar auf die Taufe folgende Salbung durch den Bischof und der erstmalige Empfang der Eucharistie als letzter und voller Ausdruck des An-Teil-Nehmens an dieser Gemeinschaft.

Die euchologischen Texte im Gelasianum, die für die die Initiation vorbereitenden Feiern Verwendung fanden, zeigen, dass dort über die eigentliche Taufe im engen Sinn hinaus auch die anderen Zeichenhandlungen der Aufnahme im Blick sind. Etwa, wenn am dritten Sonntag der Fastenzeit der Taufkandidaten bzw. Initianden im eucharistischen Hochgebet besonders gedacht wird mit den Worten: „Hos, domine, fonte baptismatis innouandos spiritus tui munere ad sacramentorum tuorum plenitudine poscimus praeparari.“⁹

Bereits am Anfang der Vorbereitung wird also deutlich, dass die Taufe aus dem Wasser als Quelle in Verbindung steht mit der Fülle Gottes „heiliger Zeichen“.

Im übrigen findet sich im Gelasianischen Sakramentar ungefähr folgender Ablauf liturgischer Elemente zur Vorbereitung auf die Eingliederung:

- Am dritten Sonntag der Fastenzeit, „quae pro scrutiniis electorum celebratur“: Propriumstexte, Einschübe in den Kanon für die Eltern der Taufkinder und für die Taufbewerber selbst.¹⁰ Diese Einschübe werden auch am Montag nach dem dritten so wie am vierten und fünften Sonntag der Fastenzeit gebetet.
- Die Riten des Skrutiniums: Die Namen der Kinder werden von einem Akolythen aufgeschrieben. Der Priester spricht das Gebet „super electos ad caticumenum faciendum“¹¹. Es folgt der Salzritus bestehend aus der Segnung des Salzes, einer Zeichenhandlung (etwas Salz wird den Kindern in den Mund gelegt) und einem abschließenden Segensgebet über die Taufbewerber.¹² Daran schließt sich der Exorzismus über die Kinder, über Buben und Mädchen abwechselnd und mit unterschiedlichen Texten, an. Dieses Gebet wird vom Akolythen gesprochen, der ihnen dabei die Hand auflegt. Die abschließende Oration spricht der „sacerdos“.¹³ Es folgen nacheinander die „Übergabe“ von Evangelium, Glaubensbekenntnis und Vater unser an die Taufbewerber.¹⁴
- Am Samstag der Karwoche morgens – also unmittelbar vor der Taufe selbst – findet die so genannte Rückgabe des Glaubensbekenntnisses der Initianden statt.¹⁵ Zuerst wird über sie der große Exorzismus „Nec te latet, satanas“ gebetet. Dann folgen der Ritus zur Öffnung der Ohren „Effata“ und die Salbung auf Brust und Rücken an die sich eine dreimalige Widersage anschließt. Am Ende spricht der Priester mit über die Häupter der Taufbewerber ausgestreckter Hand das Glaubensbekenntnis, die electi verharren eine Weile kniend im Gebet, das sie mit einem gemeinsam Amen schließen.

Es ist kaum zu übersehen, dass die Kirche dieser Jahrhunderte über ein ausgesprochen weit entwickeltes System der rituellen Vorbereitung von Taufkandidaten verfügte. Diese Ausführlichkeit an Riten ging nur teilweise in die liturgischen Bücher folgender Generationen ein. Es fand ein fortschreitendes Vermindern der Zeichen statt, bis hin zum Taufritus Pauls V., der als letzter Teil des nach dem Trienter Konzil erneuerten *Rituales* erst 1614 veröffentlicht wurde. Zwei Tendenzen kennzeichnen die Entwicklung: Zum einen verschwindet die „Übergabe“ des Evangeliums sehr bald aus den Feiern der Taufvorbereitung,

⁹ GeV 197.

¹⁰ GeV 193–199.

¹¹ GeV 285–287.

¹² GeV 288–290.

¹³ GeV 291–298.

¹⁴ GeV 299–328.

¹⁵ GeV 419–424.

übrig bleiben jene von Vaterunser und Glaubensbekenntnis, in der Form einer rezitierten Wiedergabe. Zum anderen „rinnen“ alle Riten mehr oder weniger in eine Feier zusammen, in der die vorbereitenden Zeichenhandlungen gemeinsam mit den Sakramenten der Initiation gefeiert werden. Aus dem Weg hin, oder besser noch hinein in das Mysterium der christlichen Existenz wird die eine Feier der Taufe, mit der man dann von einem aufs andere Mal „dazugehört“. Gleichzeitig wird mit der Entwicklung eines eigenen Rituals für die Kindertaufe dem Umstand entsprochen, dass diese Form – zumindest außerhalb der Missionsgebiete – zur „Normalform“ des Eintritts in den christlichen Glauben geworden ist. Da die vorbereitenden Riten mit Kleinkindern aber nicht zu feiern sind, entfallen sie. Erst 1962 wurde mit dem „Ordo baptismi adultorum per gradus catecumenatus dispositi“ der Ritenkongregation die zeitliche Auffächerung der Katechumenatsriten wieder eingeführt.

„Die Initiative von 1962 hat das Verdienst gehabt, auf die liturgische Wichtigkeit des Katechumenates hinzuweisen, doch hatte sie nichts anderes getan, als den bestehenden Ritus des Rituals Romanum aufzuteilen.“¹⁶

Dieser Linie folgte, „jedoch in Aufbau und Geist ganz neu“¹⁷ – die historische Forschung und die kritische Edition der frühkirchlichen Sakramentare haben zweifellos das ihre entscheidend dazu beigetragen – die Studiengruppe 22 des Rats zur Durchführung der Liturgiekonstitution. Noch während des Zweiten Vatikanums wurden die wesentlichen inhaltlichen und strukturellen Entscheidungen von den Vätern getroffen. Am 30.11.1970 approbierte Paul VI. den Ritus endgültig, am 6.1.1972 wurde er unter dem Titel „Ordo initiationis christianae adultorum“ veröffentlicht.

Da man die Trennung von der Kindertaufe, und dort aus nahe liegenden Gründen den Verzicht auf ein Katechumenat, beibehielt, war das diesbezügliche Ritual bereits – aus pastoralen Gründen – schon früher ausgearbeitet und veröffentlicht worden.

Wer schon einmal die „Eingliederung Erwachsener in die Kirche“ gemäß dem neuen Ritual gefeiert hat, ist mit den Initianten also einen ähnlichen Weg gegangen, wie ihn die frühe Kirche in ihren liturgischen Büchern beschreibt.

Wie in anderen Bereichen auch hatte die Kirche in der Liturgie der Erwachsenentaufe zu Form und Verständnis der frühen Kirche zurückgefunden.

Wo aber bleiben die Riten des Katechumenates für die Kinder?

Perspektiven für die Zukunft

Auf eine zukünftige Weiterentwicklung dieser Frage hin scheint es für mich notwendig zu sein, zwei Themenkreise näher zu beleuchten:

1. Worauf bereiten die Riten des Katechumenates vor?

Normalerweise stellt man allgemein fest, dass das Katechumenat die Vorbereitungszeit auf die Taufe ist. Ist mit Taufe dabei allerdings nur und eigentlich die Feier *dieses* Sakramentes gemeint, ergibt sich eine gewisse Unschärfe, denn zweifellos ist die Vorbereitung nach dem gültigen Ritus der Erwachsenentaufe auf die gesamte Initiation ausgerichtet. Also auf die Feier von *drei* Sakramenten, und darüber hinaus auf ein Fußfassen in der christlichen Existenz, d. h.: *Ein offenes Ohr dafür haben, wie aus Gottes Anspruch für mich und die Gemeinschaft, in die ich aufgenommen werde, Leben auch für andere wird.* Dieser

¹⁶ BUGNINI (s. Anm. 5) 619.

¹⁷ Ebd.

Grundtenor der Vorbereitung lässt sich aber bereits im Gelasianischen Sakramentar mit ziemlicher Sicherheit nachweisen. Zwar werden die, die sich auf dem Weg der Vorbereitung befinden, öfters als „baptisandi“ angesprochen, was zunächst einmal eine klare Verbindung zu „baptisma“ schafft, dennoch ist nicht zu übersehen, dass die verschiedenen Riten, die mit diesen „baptisandi“ gefeiert werden, sich thematisch nicht nur auf den Was-serritus der eigentlichen Taufe und dessen Deutung beschränken.

Besonders deutlich wird dies in den so genannten „Feiern der Übergabe“ (GeV 299–328). Bereits im Titel für die Feier der „Übergabe der Evangelien“ ist etwa der Zusatz: „in aurium apertinorum“ – „um die Ohren zu öffnen“ – enthalten: „Für die gute Nachricht von Jesus Christus, der im Fleisch gekommen ist“, wie es in der dazu gehörenden einführenden Kurzkatechese heißt. Wer dem Fleisch gewordenen Wort Gottes angehören will, muss zuerst einmal hören lernen. Die Katechese im Anschluss an die feierlich gestaltete *expositio evangeliorum* schließt mit dem Wunsch, dass die Taufwerber „so wie die anderen Heiligen alle, durch die neue Geburt im Bad der Taufe, würdig seien, die Kindschaft der Gläubigen von Jesus Christus unserem Herrn zu empfangen“. In diesem abschließenden Segenswunsch ist das Thema der Gemeinschaft zentral: Ihr, so wie die anderen, die schon getauft sind. Ähnliches lässt sich auch für die Feier der „Übergabe des Glaubensbekenntnisses“ sagen. Hier werden zunächst jene angesprochen, „die die heiligen Zeichen (sacramenta) der Taufe, und als neues Geschöpf den Glauben des schöpferischen Heiligen Geistes empfangen werden“. Ziel ist hier ebenfalls der Glaube, „der glaubwürdig gemacht werden muss mit ganzem Herzen und mit ganz auf Gott ausgerichteter Seele“. Auch in dieser Feier kommt dem Hören eine zentrale Rolle zu: Dem *infans* wird das Glaubensbekenntnis, in der Sprache seiner Familie – Griechisch oder Latein – zugesagt. Dabei wird das Kind von einem Akolythen, also von einem zum Dienst in der Gemeinde Beauftragten, mit der linken Hand gehalten (auf den linken Arm genommen). Den rechten Arm hält der Akolyth, während er das Glaubensbekenntnis rezitiert, über den Kopf des Kindes.

Der Glaube, der die Gemeinde trägt, hat für den Christen etwas mit Schutz und Halt zu tun. Das Bekenntnis ist nicht etwas „aus der Klugheit menschlicher Überlegungen“ Entstandenes, sondern macht göttliche Vernunft erfahrbar. Dementsprechend ist es auch mit dem Zugang zu diesem Text: „Niemand ist unwürdig oder ungeeignet, diesen Text zu verstehen und zu befolgen“. Das Glaubensbekenntnis ist das Kennzeichen der Gemeindegliederung. So schließt die auf die „Übergabe“ folgende Kurzkatechese mit dem Hinweis auf das eschatologische Ziel der Gemeinschaft: „Gottes Barmherzigkeit, die uns [. . .] zusammen mit euch [. . .] zum himmlischen Reich [*ad regna caelestis*] führen möge, ist mächtig.“ Darin kann man auch eine indirekte Andeutung auf die Eucharistie, die ja das irdische Zeichen für die auf die himmlische Herrlichkeit zugehende christliche Gemeinschaft ist, sehen.

Mit einem solchen, im Wortlaut fast gleichen, Segenswunsch schließt auch der dritte „Übergaberitus“, der des Vaterunsers. Interessant ist, dass hier ebenso in der dem Ritus vorangehenden Einleitung, die ein Diakon hält, das Beten der Christen mit den Koordinaten von Glauben und Hören verbunden wird. Gott ist es, der hört, er ist „der Hörer des Glaubens, nicht der Stimme“. Der Glaube ist der Schlüssel zum Herzen, aus dem das Gebet kommt und in dem Gott wohnt. Was aber mit dem Glauben zu sperren ist, steht eben nur Gott offen und nicht den Anfeindungen des Widersachers. Die Anweisung Jesu für das Beten (Mt 6,6) ist sowohl in der Bergpredigt als auch hier der Rahmen für die Präsentation des Vaterunsers. Daraus wird auch abgeleitet, dass keine zwingende Notwendigkeit besteht,

Gott mit offenen Lippen zu loben. Vielleicht ein Spiegel der Taufwirklichkeit sehr kleiner Kinder?

Diese Überlegungen zu den „Übergaberiten“ bei der Vorbereitung auf die christliche Initiation im Gelasianischen Sakramentar abschließend, kann festgehalten werden, dass zweifelsohne die Feier der eigentlichen Taufe als Bad der Wiedergeburt und Beginn einer neuen Existenz einen Gravitationsschwerpunkt für all diese Riten, die um sie kreisen, darstellt. Nicht zu übersehen sind aber auch Andeutungen, die diesen Rahmen überschreiten: wenn z. B. vom Heiligen Geist die Rede ist, durch den diese Wiedergeburt geschieht, oder wenn in der großen Perspektive der endzeitlichen Vollendung der Gemeinschaft der Getauften, die diese schon hier auf Erden andeutende Feier der Eucharistie in den Blick kommt.

Alle drei „Übergaben“ thematisieren darüber hinaus das Hören, den Glauben und die Gemeinschaft. Weil der Glaube ein Glaube an das fleischgewordene Wort Gottes ist, kommt er vom Hören auf eben dieses Wort im Evangelium. Er findet einerseits im Bekenntnis des Glaubens zur Gemeinschaft, deren hörbares Kennzeichen das offizielle Glaubensbekenntnis ist, und andererseits im Gebet, für das der Glaube den Ort bereitet, wieder zu Gott, der ihn hört und erhört.

So klingt in diesen „Übergaberiten“ auch die christliche Existenz mit ihrem Ursprung, mit den sie tragenden Säulen und mit ihrem Ziel insgesamt an. Die rituelle Feier der symbolischen Handlungen und der sie begleitenden, deutenden Worte, wird zum Ort, an dem all diese Elemente (Gott, Mensch, Gemeinschaft, das was sie verbindet) ineinanderfließen können und so nicht nur lehrend-erklärend, sondern auch feiernd-erfahrbar das Große bezeugen, das auf die Initianden in der Initiationsfeier und auch danach auf sie wartet.

2. Ist das „Nachreichen“ von Riten möglich?

Stellt man alles bisher Gesagte in Rechnung, dann erscheint es um so bedauerlicher, dass für die Normalform unsrer Tauffeiern, also der Taufe innerhalb der ersten Lebensmonate eines kleinen Kindes, diese Zeichen nicht gesetzt, diese Erfahrungen nicht vermittelt und nicht gefeiert werden können. Es blieb bislang nichts anderes übrig, als auf die Verantwortung von Eltern und Paten zu appellieren, den Weg des Kindes „als Zeugen des Glaubens“ zu gestalten. Die Überforderung vieler Eltern und Paten mit diesem Anspruch führte geradezu in den nur allzu vertrauten Spannungsraum von „Ausverkauf und Rigorismus“ bei der Zulassung zu den Sakramenten. So gesehen finde ich es noch einmal bemerkenswerter, dass ausgerechnet diese „alten“ Riten nun doch – über den Weg des neuen Werkbuches und pastoraler Kreativität – wieder den Weg zurück in das Leben der Kinder und das der Gemeinde finden.

So sehr es zu begrüßen ist, die Vision einer Hineinführung der Kinder in den Glauben von Familie und Gemeinde gemeinsam tragen und endlich zur liturgischen Praxis werden zu lassen, so offen bleibt aber auch die Frage, ob Riten, die sonst in einem fixen Feierzusammenhang gestanden haben, aus diesem legitim herauslösbar und quasi „nachreichbar“ sind. Jene Frage also, die schon vor dreißig Jahren das Stadtvikariat von Rom und die Gottesdienstkongregation beschäftigte. Wie schon gesagt, war in der Antwort damals keinesfalls die Rede davon, dass überhaupt keine Riten „nachgereicht“ werden könnten. Es war vielmehr wichtiger, deutlich zu machen, dass das, was in der Taufe geschehen ist, einzigartig und nicht mehr zu wiederholen sei. Deshalb sei eben alles, was eine Deutung späterer Feiern eine solche falsche Richtung nahe legt, zu unterlassen. Wie ebenfalls schon angedeutet, möchte ein dieser Klarstellung der Kongregation angeschlossener Kommentar den Ein-

druck mildern, die enge Grenzziehung wäre das Letzte, was es zu diesem Thema zu sagen gibt: Das Feld sei offen für weitere Forschungen.

Zusammenfassung

Aus all diesen mosaikstückhaft zusammengetragenen Überlegungen lassen sich für mich folgende Punkte als weiterführende Thesen formulieren:

1. Das Katechumenat ist die Zeit der Vorbereitung auf die gesamte Initiation. Seine Ausgestaltung in katechetischen Einheiten und liturgische Feiern versucht „Botschafter des Glaubens“ zu sein. Sie ist so gesehen mehr als bloße Vorübungen für den Empfang eines Sakramentes.
2. Wenn die Feiern der Initiation bei der Kindertaufe sich über 15 Jahre erstrecken können, warum soll das dann nicht auch mit den sie vorbereitenden Riten gehen? Wäre es nicht ein Ernstnehmen des Katechumenates, wenn vor den weiteren Festen des Glaubens – der Erstkommunion und der Firmung (oder besser umgekehrt ...) – auch entsprechende Zeichen aus der Vorbereitungs liturgie gefeiert werden könnten?
3. Weil diese Riten so wichtig sind, sollen sie auch als das gefeiert werden können, was sie sind: Feiern des Katechumenates, des Hineinwachsens in den Glauben auf einem fortschreitenden Weg. – Und nicht bloß als Feiern, die bestätigen, was schon geschehen ist!
4. Dass dafür nicht alle Riten in gleicher Weise in Frage kommen ist selbstverständlich. Man kann nicht hinter die Taufe zurück (etwa mit der Salbung mit Katechumenenöl). Auf der anderen Seite ist die christliche Initiation mit der Taufe noch nicht abgeschlossen.
5. Die Idee, das Katechumenat auf die gesamte Initiation auszuweiten, hat auch den Vorteil, das Ineinander und Miteinander der einzelnen Sakramente deutlicher zu machen. Sie sind nicht nur Passageriten (wie es zur Zeit bei der Firmung sehr deutlich zu spüren ist), sondern sie sind die Fortsetzung von dem, was ich feiernd schon früher begangen habe und was nun vertieft und weiter entfaltet wird.
6. Umgekehrt würden auch Segensfeiern, die der Tradition der vorbereitenden Riten entwachsen, und wie sie etwa im Werkbuch „Getauft – und dann?“ für die Kinder zu neuem Leben erweckt werden, an Gehalt gewinnen. Sie würden stärker an die weiteren Sakramente der Initiation gebunden und so ebenfalls den Status als Passage von einem Lebensabschnitt zum anderen auf die Wirklichkeit der Erlösung hin vertiefen.

Gut möglich, dass sich so ein Weg eröffnen könnte, der für so manche leidige Situation in der Vorbereitung und der Feier von Erstkommunion und Firmung, neue Perspektiven eröffnet. Ein Weg, der das große Geschehen des Christ-werdens in verschiedenen Abschnitten des Lebens neu erfahrbar macht.